

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 26 (2019)
Heft: 293

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Milo Raus *neues Evangelium* verknüpft die Bibel mit der Flüchtlingskrise.
Von Peter Surber und Rolf Bossart

48

Der Spielfilm *Grâce à Dieu* erzählt die Geschichte der Opfer eines pädophilen Priesters in Lyon. Von Corinne Riedener

51

Wichtige Hinweise zur Veröffentlichung des neuen Knöppel-Albums *Faszination Glied®*.

53

Ein Hauch von Buddenbrooks: Der Fünfeckpalast von Trogen im Buch.
Von Hanspeter Spörri

54

Zwei Bücher übers Alter für die Babyboomer. Von Gabriele Barbey

56

All Ship Shape zeigen, wie der Geruch von Regen auf Asphalt tönt.
Von Jonas Bartholdi

58

Mit Jesus für eine neue Politik der Würde

Das «neue Evangelium» des Theatermachers Milo Rau verknüpft die Bibel mit der Flüchtlingskrise und der Ausbeutung der Feldarbeiterinnen und -arbeiter in Süditalien.
Von Peter Surber



Dreharbeiten zu Milo Raus «Neuem Evangelium» in Süditalien (Bilder: Fruitmarket Langfilm)

«Seit drei Wochen inszeniere ich in Süditalien einen modernen Jesusfilm. Der Gottessohn wird vom kamerunischen Aktivist Yvan Sagnet gespielt, seine Apostelinnen und Apostel sind Flüchtlinge, Kleinbauern, Aktivisten, Sexarbeiterinnen: eine revolutionäre Gegengesellschaft im Kleinen, wie sie in Süditalien im Windschatten einer von den Grosskonzernen und der Mafia kontrollierten Gesellschaft entstanden ist. Obwohl wir die Bibel-Szenen in klassischen Kostümen spielen, geht es uns nicht darum, wie das Leben Christi «wirklich» war: Es geht um die Parallelen zum heutigen Europa.»

So hat Regisseur Milo Rau in seiner Kolumne in der deutschen Tageszeitung «taz» sein aktuelles Film- und Theaterprojekt eingeführt. *Il nuovo vangelo* (Das neue Evangelium) heisst es, begleitet von einer Kampagne unter dem Titel *Rivolta della dignita* (Revolte der Würde), welche neben Raus eigenem Produktionsemble, dem International Institute for Political Murder (IIPM), von rund 30 developmentpolitischen und linken Organisationen mitgetragen wird. Das Ziel sei, «eine breite Front gegen die Politik Salvinis zu schaffen», schreibt Rau. «Es ist ein für Süditalien historisch einzigartiger Versuch: Erstmals kämpfen italienische Kleinbauern und Migranten Seite an Seite, erstmals beginnt eine politische Initiative gemeinsam in den wilden Flüchtlingslagern, in den Bauern- und Anwalts-Vereinigungen und den anarchistischen Gruppen.»

Mit dabei sind auch Darstellerinnen und Darsteller aus den Bibelfilmen von Pier-Paolo Pasolini und Mel Gibson. Pasolinis Verfilmung des Matthäus-Evangeliums von 1964 dient Rau als Vorbild – bis hin zur zentralen Spielstätte, der historischen Stadt Matera, die damals wie heute Jerusalem «verkörpert». Die Stationen der Verfilmung folgen dem historischen Passionsgeschehen: Am 28. September war in Matera der Einzug Jesu in Jerusalem geplant, am 5. Oktober sollen die Verurteilung durch Pontius Pilatus und der Kreuzweg nachgespielt werden, am 6. Oktober die Kreuzigung, vier Tage später, dannzumal im Nationaltheater Rom, die «Auferstehung» in Form einer welt-

weiten Kampagne für ein globales Bürgerrecht, die hier ihren Anfang nimmt. Am 10. November schliesslich ist, in der Nachfolge der Missionsreisen des Apostels Paulus, die «erste Mission» geplant, ein Kongress im Rahmen des Transeuropa Festivals in Palermo.

Zum Auftakt lancierte die «Rivolta della dignita» ein Manifest. Es beginnt mit den Worten: «Die europäische Idee steht vor ihrem Ende. Eine Politik der Angst, der Ausgrenzung und der Ausbeutung ist an den Platz der Prinzipien der Freiheit, der Gleichheit und der Menschenwürde getreten, auf die sich die Europäische Union in ihrem Gründungsvertrag bedingungslos verpflichtet hat.» Insbesondere kritisiert das Manifest, «dass Millionen Geflüchtete mitten in Europa für die Produktion von Billigprodukten ausgebeutet werden», und geisselt die Untätigkeit gegenüber den Flüchtlingen auf dem Mittelmeer sowie die Kriminalisierung der Retterinnen und Retter.

Dann folgt ein radikales Sechs-Punkte-Programm. Es fordert ein globales Reise- und Niederlassungsrecht inklusive Reisedokumente für alle, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, realistische Preise für Produkte und eine Nahrungsmittelproduktion, die der Natur und dem Gemeinwohl dient, statt zerstörerische Monokulturen zu fördern. Zudem propagiert es die Besetzung von ungenutzter Infrastruktur und verlassenem Land. «Erheben wir uns, im Namen der Menschenwürde und aller jetzigen und späteren Generationen», heisst es im Manifest. (red)

Das vollständige Manifest: rivolta-della-dignita.com/manifest-de

Jesus in Matera

Kann man, darf man die Passion Jesu «nachspielen»? Wie tagesaktuell die Bibel und die herrschaftskritische Haltung des frühen Christentums angesichts der heutigen Flüchtlingspolitik sein können, zeigen die folgenden theologischen Stichworte. Von Rolf Bossart

Jesus ist am Kreuz gestorben. Diese als einzige auch mit ausserbiblischen Quellen einigermaßen sicher belegbare Tatsache hat in den letzten 2000 Jahren immer wieder zu heftigen, teils unversöhnlichen Debatten geführt. War Jesus Opfer seines eigenen religiösen Wahns, von Intrigen oder von Gewalt der römischen Besatzungsmacht? War sein Tod Teil eines göttlichen Heilsplans oder Folge seines konsequenten Einsatzes für die Armen und Machtlosen?

Was auch immer die Antwort war, es ist nie gelungen, ein Christentum zu etablieren, das die jesuanische Verbindung von Spiritualität und Aktion, Frömmigkeit und Zivilcourage, Vorbereitung fürs Jenseits und Einsatz fürs Diesseits ganz trennen konnte. Das heisst, wer immer Jesus «only for your heart» propagierte, musste wissen, dass andere mit ihm auch die Mächtigen vom Thron stürzten, und wer immer mit Jesus «Selig die Armen, aber wehe den Reichen» predigte, bekam zu hören, dass keiner gut ist ausser Gott.

Das heisst: Es gab nie eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Jesus, die einen ganz für ihre Zwecke gereinigten Jesus präsentieren konnte. Das gilt für die Kirchen und ebenso für die Kunst. Letztere nimmt ihn gerne gerade wegen seiner Zweideutigkeit und Mehrfachkodierung unter Vertrag. So auch das neue Projekt *Il nuovo vangelo* beziehungsweise *La rivolta della dignità* von Milo Rau, in dem ich eine Art theologischen Beraterdienst versah. Aus dieser Perspektive sind auch die nachfolgenden Überlegungen zu Aktualität und Mehrdeutigkeit der Figur Jesus zu verstehen. Die kurzen Texte beziehen sich auf Stichworte aus den vorbereitenden Diskussionen.

Pasolinis Jesus

In Pasolinis Film *Das Matthäusevangelium (Il vangelo secondo Matteo, 1964)* ist Jesus gleichzeitig der Softie und der bis ins Irrationale gesteigerte Eiferer: besänftigend und ängstigend. Ein Heros, der die Doppeldeutigkeit des Heiligen als Kippfigur zwischen Heilen und Einschüchtern verkörpert.

Wagnis und Engagement

Georges Casalis, französischer Befreiungstheologe und Résistance-Mitglied, schrieb: «In der Zeit des Widerstands im Zweiten Weltkrieg lautete unsere Parole immer: Die Gründe, wofür wir leben, sind wichtiger als das Leben selbst. Auch in der widerständigen Kirche Deutschlands, zu der Karl Barth gehörte, zitierten sie immer wieder Psalm 63,4: «Deine Güte ist besser denn Leben». Auch der Schluss des Kommunistischen Manifests scheint direkt von diesem Pathos zu zehren: «Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.»

Eine neue Bergpredigt

Die Bergpredigt beziehungsweise die Feldrede bei Lukas ist vor allem ein Aufruf zur Feindesliebe, zur Heiligkeit einiger weniger, die allein sich um die

Gerechtigkeit der Welt sorgen müssen. Sie spitzt jene jüdisch-christliche Haltung zu, wo einerseits die Gesetze zwar das Zentrum der göttlichen Ordnung für die Menschen darstellen, letztlich aber immer nur dazu dienen können, gerade das Schlimmste zu verhindern. Und dass, wer andererseits die Welt wirklich bessern will, die Kraft zur Vergebung haben muss, die Kraft, das Böse an sich selber totlaufen zu lassen. Eine Kraft, die wiederum nur in bestimmten Situationen und immer nur wenigen gegeben ist.

Die Bergpredigt stellt diese überfordernde Forderung, die aber dank der Liebe als dem göttlichen Element im Menschen (als Kraft, die geben kann, ohne zurückzufordern) den Menschen möglich ist. Eine neue Bergpredigt müsste diese Dimension zur Geltung bringen und vor allem den Widerstand Jesu gegen das Äquivalenzprinzip «Gleiches mit Gleichem vergelten» verdeutlichen.

Solidarisch sein heisst daher, das zu tun, was nicht sowieso gefordert ist, heisst nicht primär Ausgleich. Sondern heisst, das kapitalistische Äquivalenzprinzip aufzubrechen, heisst heute, das, was in der Weltwirtschaft oder unter dem Konkurrenzprinzip alle tun, gerade nicht zu tun, kann also heissen, die ultimative Leistung in der Produktivität – die man auch als im Kapitalismus pervertierte, überfordernde Forderung der Bergpredigt verstehen kann – wieder in Akten der Moral zu suchen, heisst für Schweizer Firmen, sich an höhere Standards zu halten als die anderen, heisst für das schweizerische Asylwesen, sich zu mehr zu verpflichten als die EU leisten will, heisst für Arbeitgeber, sich nicht am Gesetzes-Minimum zu orientieren und so weiter.

Inszenierung der Bergpredigt

Vielleicht kann man sich an die Bergpredigt mit Szenen annähern, in denen klar wird, inwiefern eine Art von Gesetzestreue, beispielsweise bei Migrations- und Umweltgesetzen oder bei unbedingter Familien- oder Sippenloyalität, das Übel eher vermehrt statt verhindert. Und dass gleichzeitig die überfordernde Forderung der Bergpredigt nur als Ausnahme, nach deren Vorbild es dringend jeweils eine Gesetzesanpassung braucht, wirksam sein kann und nicht als dauerhafte heroische Kompensationshandlung jenseits der Gesetze. Zu diesem Kontext gehört Jesu Kritik der Familiensolidarität: «Wenn ihr nur gut zu denen seid, die auch gut zu euch sind, was habt ihr denn davon, das tun auch die Sünder.» / «Wer nicht Vater und Mutter gering achtet um meinetwillen ...»)

Als Ergänzung hierzu Markus 10, 17-31: «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Himmelreich kommt.» Dieser Reiche im Gleichnis ist ein Beispiel für das Problem des Sich-aufder-sicheren-Seite-Fühlens des Gesetzestreuens, für das Problem des zynischen Pochens auf Erfüllung und Legalität, auf das Jesus in der Bergpredigt aufmerksam macht. Eine andere Szene ist die mit der Ehebrecherin, wo ebenfalls gezeigt wird, dass Jesus das Gesetz nicht aufhebt, es aber bei seiner unmenschlichen, weil gnadenlosen Seite packt. Im Zentrum steht dabei wieder das Problem der Selbstge-

Sklavensarbeit

«Die Hauptrollen des «Neuen Evangeliums» werden von Migrant*innen, Kleinbauern und Aktivist*innen gespielt. Denn der Reisende, der sich dem Stiefelabsatz nähert, landet mitten in dem, was Karl Marx einst die «ursprüngliche Akkumulation» genannt hat. Ein auf eine halbe Million Menschen geschätztes Heer von afrikanischen Sklavensklavensarbeitern vegetiert in den über die Landschaft verteilten Lagern und Ghettos dahin, nur um auf Tomaten- oder Orangenplantagen für eine Handvoll Euro pro Tag ausgebeutet zu werden.

Skavlen sind diese Menschen, weil sie keine Papiere haben, weil sie in Schulden stecken, weil sie aufgrund des Dublin-Abkommens weder vor noch zurück können. Eine Art umgedrehte Globalisierung hat Südtalien zum Laboratorium des ultraliberalen Kapitalismus gemacht: Während im ausgehenden 20. Jahrhundert die Produktionsbetriebe zur billigen Arbeit gebracht wurden, wird im beginnenden 21. Jahrhundert die Arbeitskraft nach Europa geschleust.»

Milo Rau in der «taz»



rechtigkeit als grösstes Übel derjenigen, die sich die Gesetze nach ihrem Gusto machen und sich dann mit deren Einhaltung brüsten.

Teilen als sinnstiftender Akt

Die Ethik des Teilens als sinnstiftende Geste zwischen Menschen, wie sie etwa im Abendmahl oder im Brotwunder erzählt wird, ist vergleichbar mit der sozialistischen Idee, dass das Teilen von Armut zugleich Luxus und Elend verhindert. Wo geteilt wird, bleiben zwar alle arm, aber niemand lebt in Luxus und niemand versinkt im Elend.

Das Teilen in diesem Sinn schafft im Urchristentum die Gemeinde und später die Ekklesia, die ja nichts anderes als «neue Ensembles» beziehungsweise unter den herrschenden Bedingungen im römischen Reich «unmögliche Kollektive» waren: Die Abendmahlsgesellschaft konstituiert sich im doppelten Zeichen, dass der Mensch Brot braucht, aber nicht nur Brot, sondern auch geistige Nahrung, Schönheit, Hoffnung – wie im sozialistischen Slogan: «Brot und Rosen». Es entsteht eine urchristliche, von Jesus gestiftete Mahlgemeinschaft, die ohne konkrete Umsturzabsicht die gängigen Werte ausser Kraft setzt, weil sie diese im Namen eines Grösseren gering achtet.

Abendmahl und Brotbrechen

Jesus sagt in der Versuchungsgeschichte (Matthäus 4,4): «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch aus dem Wort.» Dies steht in dialektischem Bezug zur Brotwunderszene Matthäus 15, 32, wo die Botschaft lautet: Der Mensch lebt nicht vom Wort allein, sondern er braucht auch Brot. Daran erinnert das Abendmahl, wo Wort und Brot, Vergeistigung und Verkörperung, Botschaft und Leib verschmelzen. Indem Jesus, der als obdachloser Wanderprediger seine berühmten Mahlgemeinschaften nur als Gast von anderen abhalten konnte, selber das Brot brach, brach er damit zugleich mit den herrschenden Sitten, die nur dem Gastgeber das Brotbrechen erlaubten: Das heisst, der Gast legitimiert sich selber als ebenbürtig zum Hausherrn und setzt so ausser Kraft, dass der Gast – wie ein jüdisches Sprichwort sagt – am dritten Tag wie ein Fisch zu stinken beginnt.

Zu kritisieren wäre mit dieser Geste die Bezeichnung des Asylrechts als Gastrecht, ein Begriff, der anzeigt, dass man nicht vorhat, die Migrantinnen

und Migranten irgendwann als mit denselben Rechten ausgestattete Bürgerinnen und Bürger anzuerkennen.

Christliche Kritik an der Unantastbarkeit des Eigentums

In der Enzyklika *Populorum Progressio* formulierte Papst Paul VI. 1967 eine von heute aus betrachtet ziemlich radikale Eigentumskritik, die sehr nahe am befreiungstheologischen Postulat einer «Befreiung durch Gerechtigkeit» ist: «Das Privateigentum ist also für niemand ein unbedingtes und unumschränktes Recht. (...) Sollte ein Konflikt zwischen den wohlverworbenen Rechten des einzelnen und den Grundbedürfnissen der Gemeinschaft entstehen, dann ist es an der staatlichen Gewalt unter aktiver Beteiligung der einzelnen und der Gruppen, eine Lösung zu suchen. (...) Das Gemeinwohl verlangt deshalb manchmal eine Enteignung, wenn ein Besitz wegen seiner Grösse, seiner geringen oder überhaupt nicht erfolgten Nutzung, wegen des Elends, das die Bevölkerung durch ihn erfährt, wegen eines beträchtlichen Schadens, den die Interessen des Landes erleiden, dem Gemeinwohl hemmend im Weg steht.»

Gerechtigkeit als Skandal

Gottes Gerechtigkeit gibt bei Jesus nicht allen gleichviel, sie schwächt die Reichen und die Gesättigten, ist aber auf alle Seiten skandalös, gerade auch für die Gerechtigkeitsvorstellungen der Guten.

Beispiel 1, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20,1 ff): Wer nur eine Stunde arbeitet, erhält gleichviel Lohn wie diejenigen, die acht Stunden arbeiten, weil alle denselben Bedarf haben.

Beispiel 2, das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11 ff): Der Vater vergibt dem jüngeren Sohn, der das ganze Erbe verprasst hat, indem er ihm mit dem Anteil des braven älteren Sohnes ein Fest ausrichtet.

Beispiel 3, die Herrschenden als Unterdrücker (Markus 10,42-44): «Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Grossen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.»

Rolf Bossart, 1970, ist Theologe in St.Gallen und langjähriger Mitarbeiter von Milo Rau und dessen International Institute of Political Murder.

Vertuschte Taten, verpuschte Kindheit

Der Fall hat in Frankreich hohe Wellen geworfen: Père Bernard Preynat soll zwischen 1986 und 1991 dutzende minderjährige Jungen missbraucht haben. Und Kardinal Philippe Barbarin, der Erzbischof der Lyoner Diözese, hat es vertuscht. Im März wurde Barbarin wegen Nichtanzeige der sexuellen Übergriffe auf Minderjährige unter 15 Jahren und unterbliebene Hilfeleistung zu sechs Monaten auf Bewährung verurteilt. Er ging in Berufung, hat aber seinen Rücktritt eingereicht. Im Juli wurde Bernard Preynat von einem Kirchengenicht des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen für schuldig befunden. Dafür kassierte er die Höchststrafe: die Entfernung aus dem klerikalen Stand. Das Zivilverfahren gegen ihn läuft noch.

François Ozon hat aus diesem harten Stoff keinen Dokumentarfilm gemacht, wie anfangs geplant, sondern ein dokumentarisches Drama. Als Grundlage diente ihm, nebst vielen Gesprächen mit Preynats Opfern, auch das umfangreiche Material, das die Vereinigung «La Parole Libérée», ein Zusammenschluss seiner Missbrauchsoffer, gesammelt hat: Mails, Briefe, Erfahrungsberichte. Herausgekommen ist eine episodenhafte Reise aus der Ohnmacht heraus, ein Lehrstück über institutionelles Verschweigen und die Kraft des Zusammentuns.

Die Spannung ergibt sich nicht aus Preynats Übergriffen, sie werden von ihm nie bestritten. Das Spannende an *Grâce à Dieu* ist der Weg aus dem jahrzehntelangen Stillschweigen in die gemeinsame Bewältigung und schliesslich ins Rampenlicht. Es ist aber kein Film gegen die Kirche. Oder wie die Mitglieder der Parole Libérée einmal sagen: «Wir machen es für die Kirche, nicht gegen sie.»

Salbadernd statt schuldbewusst

Alles beginnt 2014 mit Alexandre, einem gläubigen, gutbürgerlichen Familienvater, gespielt von Melvil Poupart. «Hat Père Preynat dich auch befummelt?», wird er eines Tages von einem ehemaligen Schulfreund gefragt – und alles kommt wieder hoch: Von neun bis zwölf, als junger Pfadfinder, hat ihn der Priester wiederholt sexuell missbraucht. Alexandre erinnert sich an die Zungenküsse, den schweren Atem, den dicken Bauch. Als er erfährt, dass Preynat immer noch Jugendarbeit macht, will Alexandre intervenieren. Er hofft auf die Einsicht seiner Diözese, spricht mit der Kirchenpsychologin, mit Kardinal Barbarin – und schliesslich auch mit Preynat, der zwar mit ihm beten, aber ihn nicht um Verzeihung bitten will.

Im ersten Teil des Films, der als Dreier-Stafette angelegt ist, herrscht eine unterschwellige Unruhe, obwohl der ständig herumeilende Alexandre durchaus überlegt und gefasst agiert.



Emmanuel mit seiner Mutter Irène (Josiane Balasko).

Grâce à Dieu von François Ozon:
ab 3. Oktober im Kinok St.Gallen und am 11. November
im Kinotheater Madlen, Heerbrugg

Auch die Sprache spielt eine Rolle in François Ozons neuem Film *Grâce à Dieu*, der die «Affaire Preynat» aufarbeitet. Doch die wichtigste Rolle spielen die Opfer der sexuellen Übergriffe eines Priesters in Lyon. Von Corinne Riedener

Schon hier zeichnet sich die perfide Rolle der Sprache ab. Alexandre selber spricht kaum, dafür hört man Voice-Over-Auszüge seiner Korrespondenz mit dem Kardinal und der Kirchenpsychologin. Ihre Antworten trafen nur so vor Scheinheiligkeit, und auch im direkten Gespräch salbadert Barbarin ganz unerträglich verträglich vor sich hin.

Alexandre, (gut)gläubig wie er ist, hofft, dass Preynat ausgeschlossen und bestraft wird. Was natürlich nicht passiert, also zeigt er ihn an. Hier kommt François (Denis Menochet) ins Spiel. Eine Kämpfernatur, leidenschaftlicher Atheist und ebenfalls Opfer von Preynat. Die Polizei stöbert ihn im Rahmen ihrer Ermittlungen auf. «Was ist das für ein Idiot, der erst jetzt aufwacht», sagt er anfangs über Alexandre. «Der will doch nur Geld machen.» Solche Argumente kommen in der Regel nicht von Betroffenen. Schon kurz darauf jedoch prügelt François seine ganze Wut über Preynat in sein Schlagzeug – und gründet zusammen mit Gilles, einem weiteren Opfer, die Parole Libérée.

Das Ziel: Öffentlichkeit schaffen, die katholische Omertà brechen, die Oberen zum Handeln zwingen. Denn der grössere Skandal ist, dass alle von den Übergriffen wussten, dass eine ganze Diözese den pädophilen Pfarrer gedeckt hat, auch nach mehrmaliger Intervention von Eltern und Angehörigen. Preynat, gespielt von Bernard Verley, beteuert, er habe seine Vorgesetzten mehrmals über seine «Neigungen» informiert, aber es seien halt «andere Zeiten gewesen» damals. Gott sei Dank – *Grâce à Dieu* – seien die Taten verjährt, sagt Barbarin einmal an einer Medienkonferenz. Auch der Filmtitel spielt mit der Macht der Worte.

Ringens um die Sprache

Die Parole Libérée wächst. Sie bringt nicht nur die Übergriffe zur Anzeige, sondern auch das Schweigekartell. Auch der fragile Emmanuel, gespielt von Swann Arlaud, ist Mitglied. Um ihn geht es im dritten Teil. Emmanuel ist Epileptiker, hochbegabt und gehört, anders als Alexandre und François, nicht zum gutsituierten Bürgertum. Preynat hat sein Leben verpuscht, hat auch körperliche Spuren hinterlassen. Das alles wühlt Emmanuel enorm auf. Er kämpft. Auch mit seiner Lebensgefährtin. Und mit sich selber, als ihn Preynat bei der Gegenüberstellung konsequent immer noch duzt.

Da ist sie wieder, die Sprache. Mal subtil, mal salbungsvoll, mal schlicht unterirdisch. In *Grâce à Dieu* spielt auch sie eine Hauptrolle. Wenn die Protagonisten Witze machen übers Fotolabor, wo sie früher missbraucht wurden. Wenn Kardinal Barbarin Pädophilie und Homosexualität im selben Atemzug nennt. Oder wenn er Alexandre korrigiert, weil er den Begriff «Pädophilie» verwendet – weil das übersetzt Kinderliebe heisse und Gott selber die Kinder ja auch liebe.

Der gläubige Alexandre, der kämpferische François und der fragile Emmanuel: Mit diesem Dreiergespann hat Ozon ein unerhörtes Stück der jüngeren französischen Kirchengeschichte geschickt und einfühlsam aufgearbeitet. Aus der Perspektive der Überlebenden, nicht als Gerichts-drama oder reisserisches Biopic, sondern vielschichtig und respektvoll, ja beinahe sachlich. So, dass am Schluss auch die Frage von Alexandres Sohn Platz hat: «Glaubst du noch an Gott, Papa?»

kinok.ch
kinomadlen.ch

Kulturzyklus Kontrast

Künstlerinnen und Künstler mit einer Beeinträchtigung eröffnen aussergewöhnliche Zugänge zu verschiedenen Kultursparten.

Kunst | Film | Lesung | Pantomime | Musik

5. bis 9. November 2019

Fachhochschulzentrum St.Gallen

Weitere Informationen: www.fhsg.ch/kontrast



RAIFFEISEN

Redline
Software



Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten

21.9.2019 – 2.2.2020

Souvenir Suisse



Meisterblätter der Stiftung Familie Fehlmann

Sigmund Gottlieb Studer (1761-1808), Balthasar Anton Dunker (1746-1807) und Heinrich Bieler (1751-1818), *Chêne d'Alpage vue depuis les environs de Berne* (Detail), 1788
Sammlung Stiftung Familie Fehlmann Winterthur

Risiken und Nebenwirkungen

Knöppel veröffentlichen ihr zweites Album *Faszination Glied®*. Besprechungen und Interpretationsversuche könnt ihr selber googeln. Saiten liefert euch den Beipackzettel, den das Label (Irascible) vergessen hat.

Was ist *Faszination Glied®* und wann wird es angewendet?

Faszination Glied® hat eine tendenziell aufputschende Wirkung und dient der Behandlung und Zuflucht vor der geschneiegelten Welt und all ihrer durchorganisierten Lebensbereiche. Die Einnahme wird insbesondere empfohlen bei präsenilen Pubertätsstörungen, Stadionflucht, Affekthemmungen und Wortfindungsschwierigkeiten. Auch wird das Mittel politisch sehr korrekten Personen empfohlen, die sich nach Ausbruch und doppelbödigen Nischen sehnen. Und schlechtrasierten Menschen.

Wann darf *Faszination Glied®* nicht angewendet werden?

Personen mit einer bekannten Überempfindlichkeit gegen Genital- und Fäkal-sprache, orale Fixierung sowie Grundnahrungsmittel wie Senf und Ketchup oder Eier im Übermass sollten *Faszination Glied®* nicht anwenden. Dasselbe gilt für Individuen mit einer schweren Allergie gegen Ostschweizerdialekt, religiöse Vielfalt und ungehobelte Ausdrucksweisen. Weibliche, freudophile Personen sollten einen Bogen um das Produkt machen, ebenso Fans der Fussballclubs Luzern oder Bayern.

Wann ist bei der Anwendung von *Faszination Glied®* Vorsicht geboten?

Es wird empfohlen, Laxativa (Abführmittel) und Emetika (Brechmittel) zwei Stunden getrennt von *Faszination Glied®* einzunehmen, da sich deren Wirkung überschneiden und zu Überreaktionen führen kann. Alkohol und andere weiche Drogen dürfen/sollten zeitgleich konsumiert werden. Auch wenn Sie an akutem Bünzlitum oder sporadischer Verklemmtheit leiden, ist Vorsicht geboten. Menschen mit einer Affinität zum klassischen Kanon sollten *Faszination Glied®* anfangs nur in kleinen Dosen konsumieren, um ihre Toleranz schrittweise zu erhöhen. Dasselbe gilt für Handarbeitslehrerinnen, Steuerberater und Menschen mit heilpädagogischem Hintergrund.

Darf *Faszination Glied®* während der Schwangerschaft oder in der Stillzeit angewendet werden?

Sicherlich. Es wird sogar empfohlen, da das Präparat den dB-Wert des Fruchtwassers auf natürliche Weise reguliert und damit das Taktgefühl bereits im Mutterbauch fördert. Zudem erleichtert es

dem ungeborenen Kind die Ausrichtung zum Muttermund hin.

Wie verwenden Sie *Faszination Glied®*?

Da die Inhalte in aller Regel gut verständlich sind, kann *Faszination Glied®* mehrmals am Tag zugeführt werden (vorzugsweise abends). Bei einmaliger Anwendung beachten Sie bitte, dass Sie das benutzte Produkt danach nicht die Toilette hinunterspülen, sondern korrekt im Kehricht entsorgen – oder klimafreundlich wiederverwenden, ganz im Geiste der Zeit. Die Dosis kann ohne weiteres angepasst werden. Wenn Sie glauben, das Mittel wirke zu stark oder zu schwach, kontaktieren Sie Ihren Arzt oder Apotheker nicht.

Welche Nebenwirkungen kann *Faszination Glied®* haben?

Kater, Schwindel, Übelkeit, Mundgeruch, Haarausfall, Schläfrigkeit, Kopfschmerzen oder Nervosität sind in Ihrem Alter ganz üblich und haben rein gar nichts mit dem Präparat zu tun. Bei schlecht vorbereitetem und ungeübtem Hören besteht hingegen eine gewisse Jalousien-Verdunkelungsgefahr. Die in *Faszination Glied®* enthaltenen Texte sind nur bedingt zur Nachahmung empfohlen. Bei Suchtgefahr oder Überkonsum sollte das Produkt alleine und in abgesonderten Räumen eingenommen werden.

Bei menschlichen Probanden im Vorschulalter wurden vereinzelt folgende Symptome festgestellt:

- gehäufte Ausstreckung oder Zuckungen des Mittelfingers
- Blüttelneigung
- Zunahme frecher Wort- und Satzbildungen
- mehrere Minuten bis Stunden anhaltende apathische Phasen (Gigampfstillhalte-Syndrom)
- Lichtempfindlichkeit
- Ablehnung grundlegender körperhygienischer Massnahmen
- generelle Störung des Verhaltens und Abbau bisher erreichter Erziehungsfortschritte.

Kontaktieren Sie bei obigen Symptomen vorsichtshalber die zuständige KESB-Stelle in Ihrer Umgebung, um soziale Kolateralschäden zu vermeiden und allfällige Folgeschäden umgehend einzudämmen.

Bei Tierversuchen mit adoleszenten Mäusen hat sich gezeigt, dass die Entwicklung des Frontallappens gestört wurde und in Einzelfällen während einiger Wochen ganz aussetzte. Auf die Fortpflanzungsfähigkeit insgesamt hatte dies keinen bleibenden Einfluss. Teilweise wurde bei den Tieren aber ein gestörtes Ausscheidungsverhalten infolge veränderter Gewohnheiten bei der Flüssigkeitsaufnahme beobachtet. Weibliche Mäuse haben die Versuchsreihe unbeschadet überstanden, bei einigen wurde sogar eine gesteigerte Fürsorge gegenüber ihren männlichen Partnern festgestellt.

Was ist ferner zu beachten?

Wird der Tonträger rückwärts abgespielt, ist eine Ansprache des St.Galler Stadtpräsidenten Thomas Scheidlin an die Neumitglieder der städtischen Kulturkommission zu hören, die er im Pfalz Keller vor einer gemischten Truppe aus Espenblock-Anhängern und Paul-Grüniger-Stadion-Besuchern gehalten haben soll. Laut den Herstellern ist das aber lediglich ein Gerücht. Der Lizenzgeber verfügt nicht über ein Abspielgerät mit entsprechender Rückwärts-Abspielfunktion und konnte den Sachverhalt bisher nicht überprüfen.

Was ist in *Faszination Glied®* enthalten?

Bei der Komposition und Herstellung wurde besonders darauf geachtet, keine komplizierten Akkordprogressionen oder gar jazzige Kadenz zu integrieren. Auf eine musikalisch solide Schulung des Grossteils der Künstler wurde weitgehend und auf die Stimmbildung des Vokalistin komplett verzichtet. Das Substrat besteht vorwiegend aus herkömmlichen Dur- und Moll-Dreiklängen, kann aber auch Spuren von Septimen enthalten.

Wo erhalten Sie *Faszination Glied®*? Welche Packungen sind erhältlich?

Eine Packung *Faszination Glied®* enthält eine Compact Disc à 16 Audiopillen in hervorragender Qualität, produziert von Dr. Michael Gallusser. Verschiedene Flüssigpräparate sind auf den bekannten Plattformen zu erwerben. Exklusive Versuchspackungen werden am 16. November im Winterthurer Salzhaus und am 14. Dezember in der Grabenhalle St.Gallen ausgegeben.

Verfasst, geprüft und zugelassen am 18. September 2019 von Prof. Dr. kult. Hertler und Dr. mus. voc. Riedener

Im Zellweger-Universum

Wunderlich kommt mir die Baute vor – Heidi Eisenhuts Buch über den Fünfeckpalast in Trogen und die Familie Zellweger. Von Hanspeter Spörri



Eugen Zellweger (1863-1941), Kaufmann und Familienchronist, 1889 inmitten seiner Nippes-Welt im zweiten Stock des Fünfeckpalasts. (Bilder: pd)

Umfangreiche Sachbücher können abschrecken. Bei Heidi Eisenhuts 470-Seiten-Wälzer über den Trogner Fünfeckpalast, seinen Erbauer Johann Caspar Zellweger-Gessner (1768–1855) und dessen Vor- und Nachfahren, ist dies anders. Trotz der verwirrenden Vielfalt von Namen, Orten und Schicksalen, die in die Erzählung verwoben sind, liest man das Buch mit steigender Spannung.

Es beleuchtet eine historische Kontinuität, die bis in die Gegenwart reicht; es macht einen mit Menschen bekannt, die zwar vor unserer Zeit und unter ganz anderen Umständen gelebt haben, aber im Grunde waren wie wir, voller Widersprüche, einerseits teilnahmsvoll, kreativ, politisch engagiert und karitativ, andererseits manchmal überfordert und unglücklich. Sie empfanden sich als Glieder einer Kette, litten teilweise unter der Familientradition, fürchteten, dieser nicht genügen zu können.

In der Zeitkapsel

Zustande gekommen ist das Werk dank mehrerer Glücksfälle. Da ist zunächst die Autorin, Heidi Eisenhut, 1976 geboren, Historikerin, seit 2006 Leiterin der Kantonsbibliothek von Appenzell Ausserrhoden. Zu ihrer alltäglichen Beschäftigung gehört das Studium historischer Quellen. Um die Kaufmanns-, Politiker- und Intellektuellenfamilie Zellweger kam sie dabei in Trogen nicht herum. Alle Steinbauten, die den Trogner Landsgemeindeplatz säumen, gehen auf diese zurück. Nach und nach wurde Heidi Eisenhut in den vergangenen 13 Jahren zur Expertin. Zu einzelnen Exponenten der Familie entwickelte sie eine besondere Nähe, etwa zum Arzt und Gelehrten Laurenz Zellweger (1692–1764). Mit den Jahren tauchte sie immer tiefer ein in die familiären, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge und bewegt sich mittlerweile im Zellweger-Universum, als ob es ihre eigene Welt sei.

Dann ist da der zwischen 1802 und 1809 erbaute Fünfeckpalast, der 1991, in sanierungsbedürftigem Zustand, von der Erbin Ida Dorothea Zapasnik-Zellweger (1917–2002) dem Kanton verkauft wurde. Er beherbergt heute das Obergericht von Appenzell Ausserrhoden, mehrere Wohnungen und grosse Teile der Kantonsbibliothek.

Ein ganz besonderer Glücksfall ist die Zellweger-Wohnung im ersten Stock des sogenannten Herrschaftsflügels. Beim Verkauf an den Kanton handelte die Besitzerin ein 30-jähriges Wohnrecht für sich und ihre Familie aus, um den Abschied vom «Stammschloss» nicht allzu abrupt werden zu lassen. Ihre Erben verzichteten 2013 auf dieses Wohnrecht. Mit einer feierlichen Übergabe ging die Wohnung samt Inventar in den Besitz des Kantons über. Dieses Inventar hat es in sich. Die Wohnung trägt laut Heidi Eisenhut «den Charakter einer Zeitkapsel», war «im Lauf der Jahrzehnte, mehr schleichend denn bewusst, zur Sammelstätte für die familiäre Überlieferung geworden». Sie blieb unverändert, kann heute geführt besichtigt werden und ist als Bestandteil des Familienarchivs Zellweger eine wichtige Grundlage der Forschungs- und Vermittlungsaktivitäten der Kantonsbibliothek.



Luftaufnahme des Fünfeckpalasts heute.

Anklänge an Buddenbrooks

Die verschiedenen Ablagerungsschichten in dieser Wohnung sind wesentliche Quellen für Heidi Eisenhuts Buch, hielten manche Überraschung bereit und verweisen auf einen weiteren Glücksfall: Vermutlich ist nirgendwo auf der Welt die Geschichte einer einzelnen politisch, intellektuell, kulturell und ökonomisch bedeutsamen Familie über einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren so weitreichend und unverfälscht dokumentiert, vor allem dank tausender Briefe. In der Zellweger-Wohnung sind – nur als Beispiel – Dokumente und Gegenstände vorhanden, welche die NSDAP-Mitgliedschaft der Zellweger-Witwe Ida Maria Ringold (1887–1966) und ihres Mannes Otto Kauffmann, eines deutschen Staatsbürgers mit Appenzeller Vorfahren, belegen – Zeitzeugen, die aussortiert hätte, wer einzig auf den guten Ruf bedacht gewesen wäre.

Die in der Ausserrhoder Kantonsbibliothek aufbewahrten Dokumente zur Zellweger-Familie sind so umfangreich, dass ein Historikerinnen-Berufsleben wohl nicht reiche, um sie alle auszuwerten, mutmasst Heidi Eisenhut. Ihr Buch enthält deshalb noch bei weitem nicht alles, was man über die Zellweger wissen kann. Eher ist es ein «Reiseführer» in deren Welt, öffnet Zugänge für weitere Forschungen, informiert über Wichtigstes, Denk- und Merkwürdiges, macht dank reicher Bebilderung auch das Schnuppern und Querlesen zum Vergnügen.

«Plötzlich diese Übersicht», ist man am Ende der Lektüre versucht auszurufen. Man wird zwar vieles wieder vergessen, verfügt künftig aber über ein feineres Koordinatennetz, wenn man sich irgendwann wieder mit der Entwicklung des Dorfes Trogen und der Region im 18., 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt, mit sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen, mit Aufklärung, Rokoko, Globalisierung, Frühindustrialisierung, Aufstieg und Niedergang. Wie vom berühmten Werk des Künstlerduos Fischli/Weiss mit dem Titel *Plötzlich diese Übersicht* – 350 modellierte Figuren, witzig, tragisch, absurd – wird man überwältigt, aber auch versöhnt mit der Vielfalt, glaubt für kurze Zeit die menschliche Wirklichkeit zu erkennen. Dass Heidi Eisenhut im Buch mehrmals Stellen aus Thomas Manns *Buddenbrooks* zitiert, trägt zu diesem Verständnis bei. Ähnlichkeiten sind offensichtlich.

Heidi Eisenhut: *Wunderlich kommt mir die Baute vor. Der Fünfeckpalast in Trogen und die Familie Zellweger*. Hrsg. vom Kanton Appenzell Ausserrhoden. Appenzeller Verlag Schwellbrunn 2019, zahlreiche Bilder und Faksimilie-Beilagen, Fr. 48.–.

Transzendenz statt Kreuzfahrt

Keiner schreibt so süffig übers Alter wie Ludwig Hasler, der Philosoph aus Zollikon. «Eine Marktmacht sind wir zweifellos, wir haben Geld, wir wollen was erleben, wir wollen gut aussehen.» Damit macht Hasler klar, dass er in seinem Essay *Für ein Alter, das noch was vorhat* diejenigen unter uns anspricht, die noch die Wahl haben, was sie mit ihren Altersjahren anfangen sollen. Wer krank und kraftlos ist, finanziell nicht weich gepolstert, sozial schlecht gebettet, die oder der ist hier nicht gemeint.

Hasler, gewiefter Medienmensch, ehemaliger stellvertretender Chefredaktor des «St.Galler Tagblatts», Philosoph und Referent, legt Begriffe wie Köder vor uns aus: Langlebigkeit, Würde, Selbstbestimmung, Suizid, Religion und Metaphysik, Demenz. Um uns dann einzuwickeln in sein Denk-Netz, wo er Fäden spinnt von den alten Griechen über Nietzsche bis zu Odo Marquard. Seine Überlegungen, Fragen, Schlussfolgerungen spitzt er zu Sätzen zu, die danach rufen, zitiert zu werden. Hasler scheut sich auch nicht, seine Aphorismen leicht abgewandelt zu wiederholen: «Je länger wir quasi jung leben, desto weniger wollen wir wirklich alt werden.» Und: «Wir Alten wollen alles, bloss eines immer weniger: richtig alt werden.»

Sympathisch ist mir (selber Jahrgang 1953) die Passage, wo Hasler zeigt, wie sich in den letzten Jahrzehnten die Einstellung zum Dasein nach der Pensionierung drastisch geändert hat. Die Generation seiner Eltern (der Vater Schreiner, die Mutter stand einem Acht-Personen-Haushalt vor) brauchte nicht zu fragen, wozu die Zeit nach der Pensionierung gut sein sollte. Sie hatten hart gearbeitet und den Ruhestand verdient. Das erinnerte mich an meinen Grossvater, der kindlich stolz war auf seine 80 Jahre – für ihn als ehemaligen Verdingbub und Brauereiarbeiter war ein gesundes Alter nicht selbstverständlich. Im Ausland war er nie, Reisen hielt er für Luxus.

Wie anders wir heutigen Alten. Hasler mokiert sich über die Kreuzfahrten, denkt an Südafrika, Venedig, den Aescher, den Jakobsweg, alles Orte des Overtourism. Er zitiert Blaise Pascal, der schon um 1650 beklagte, dass der Mensch sich nicht ruhig in einer Stube halten könne. Solche Passagen liebe ich. Dennoch merke ich an, dass halt nicht nur akademisch gebildete Kulturtouristen aus der oberen Mittelschicht das Recht haben zu reisen. Also notiere ich eine weitere Sentenz, worin Hasler postuliert, eine Antenne für das Transzendente auszufahren. Er beruft sich auf Jeanne Hersch und ihr philosophisches Stauen, das in die Tiefe gehe und nicht an der Oberfläche umherziehe als blosse Gier auf Neues.

Die Lizenz zu vertrotteln

Schliesslich geht es um die konkrete Beantwortung der Frage, was zu tun sei mit 25 Jahren geschenkter Lebenszeit. Hasler zeigt anhand dreier ausgewählter Persönlichkeiten, wie diese ihrem Leben Sinn geben, indem sie nicht nur für sich wirken, sondern auch für andere. Er nennt sie auffällige Temperamente, gutgelaunte Sonderfälle; sie illustrieren sein Plädoyer, dass wir uns nützlich machen sollen. Und er wünscht sich das Zusammenwirken aller Generationen, präzisiert: Teilnehmen müsse nicht immer ein Tun sein, es könne Mitdenken sein, Wissenwollen, theoretisches Interesse. Das ist einleuchtend dargelegt, wenn auch nicht neu – und wird ja auch von vielen Menschen im dritten Lebensalter praktiziert.

Überall Bücher zum Thema Alter! Gedacht sind sie für die Babyboomer der 1950er-Jahre. Zum Beispiel diese zwei: ein süffiger Essay von Ludwig Hasler und ein gediegener Mailroman von Helga S. Giger und Peter Gross. Von Gabriele Barbey

Fürs vierte Lebensalter wartet Hasler noch mit einer kleinen Pointe auf, nämlich der Lizenz zu vertrotteln. Er träumt davon, in einen Schwebestand zu gelangen, eine Art Narrenfreiheit, taktlos in Fettnäpfchen treten zu dürfen. Das klingt verlockend, ein Sein, in dem Wirklichkeit und Traum sich verwischen.

Es nimmt mich wunder, was die Generation um die 40 dazu denkt. Ich rede also mit meinem 39-jährigen Schwiegersohn darüber. Schrullige Alte gefielen ihm, meint er, sie dürften austeilten, müssten dann halt aber auch einstecken. Auch wenn wir pflegebedürftig sind?, frage ich. Er zögert. Schliesslich einigen wir uns: Trottelig ja, verbittert und verblödet bitte nicht! Und hoffentlich können wir uns verständnisvolles Pflegepersonal leisten.

Altersliebe im Mail-Roman

«Es ist nicht unsere Geschichte», betonen Autorin Helga S. Giger (geboren 1939 in Frankfurt) und Autor Peter Gross (geboren 1941 im Toggenburg) im Prolog ihres Mail-Romans *Ich muss Ihnen schreiben*. Sie enthalte aber autobiografische Elemente. Ein sorgfältig gestyltes Foto von Giger und Gross schliesst das Buch ab; während der Lektüre geht es mir nicht aus dem Kopf.

Im Roman also lernen wir einen Mann und eine Frau jenseits der Pensionierung kennen. Celine ist in Scheidung, sie aquarelliert, macht Skulpturen und hat gerade eine Ausstellung eröffnet. Thomas ist seit ein paar Jahren Witwer und outet sich als «Bücherwurm im besten Sinn» und ehemaligen Direktor eines Kunstmuseums in einer deutschen Kleinstadt. Aufgewachsen ist er in streng katholisch-ländlichem Milieu in der Schweiz. Thomas ist auf Celines Ausstellung sofort von ihren Werken überwältigt, wie er ihr in seinem ersten Mail schreibt. Diese Überwältigung kommt mir im Laufe der Lektüre etwas konstruiert vor, lese ich doch weiter hinten, für welche Kunst sich der frühere Museumsdirektor sonst so erwärmt (Maria Lassnig, Balthus). Celine selber sieht ihre Kunst selbstkritisch.

Die Beziehung kommt schnell in Fahrt; bald geht die Liebesgeschichte wirklich unter die Haut, wenn Thomas schreibt, dass er von einem langen Spitalaufenthalt sehr geschwächt sei und darum so lange nicht geschrieben habe. Celine erwähnt einen intensiv leuchtenden Regenbogen, der sie nach einer depressiven Phase wieder zum Malen animiert habe. Diese Szene lässt ihn an das Logo einer Generica-Firma denken, «die mit dem Regenbogen» – das hat Alltagswitz und ist rührend. Kitschig, hätte ich früher gesagt, jetzt mit 66 Jahren bin ich altersmilde.

Celine wirkt geerdeter als Thomas, farbiger, erliegt seinen zu Beginn akademisch-steifen Erörterungen nicht kritiklos. Und er lässt sich oft von ihr auf den Boden zurückholen. Die charakterlichen Eigenheiten der beiden kommen sprachlich wenig zum Ausdruck, gleichen sich mit der Zeit sogar an. Plausibel scheint es mir nicht durchwegs; schliesslich haben sie sich erst als erfahrene und krisenerschütterte Persönlichkeiten kennen- und lieben gelernt.

Kulturelles Namedropping

Der Klappentext verrät den Ausgang der Handlung. Das ist schade, einerseits. Andererseits wichtig. Es ist wohl der Versuch

des Verlags, auch die Generation um die 50 anzusprechen, wenn sie – wie Thomas' Tochter – in den Briefen und Dokumenten ihrer verstorbenen Eltern Überraschungen auf die Spur kommt, die sie nicht für möglich gehalten hat.

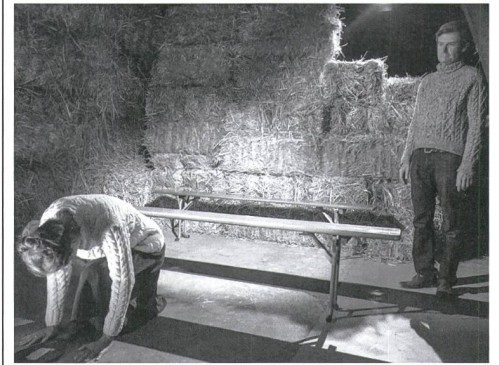
Man könnte das Buch nebenbei als Literatur- und Kunst-Ratgeber benutzen und testen, ob einem all die Namen von Kultur-Prominenz aus dem 20. Jahrhundert bis heute ein Begriff sind. Ein rieselndes Namedropping! Manche Lesende werden animiert zum einen oder anderen Buch greifen, andere ob all der Namen, Titel und Zitate ermüden.

Giger und Gross haben kein modisches Buch geschrieben, sondern eines für ein gesetztes Publikum, welches das symbolträchtige Ginkgo-Blatt auf dem Umschlag nicht übersieht, und darum gerne das grünseidene Lesebändchen auf einer der letzten Seiten einlegt – um dort das Ginkgo-Gedicht von Goethe noch einmal zu lesen.

PS.

Auffällig, dass Hasler und Giger/Gross in ihren neuen Büchern Gedichte aus dem 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts zitieren: Goethe, Gottfried Keller, Busch, Brecht. Es ist ein Privileg und vielleicht gar eine Pflicht für uns Alte, Klassisches zu tradieren. Aber: Wäre ich jung, würde ich mit dem Finger auf diese Auswahl an toten, weissen Dichtermännern zeigen.

Nah mit Rudolf Steiner



Die erste Aufführung fand Ende August im Stall eines Bauernhofs in Trogen statt. Heuballen als Kulisse für ein Theaterstück – den Zusammenhang schafft die Person Rudolf Steiner. Der Begründer der Anthroposophie, 1861 geboren und 1925 gestorben, hat auch pionierhafte Forschungen zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft angestellt, die lange vor dem Boom der Bioproduktion auf Demeter-Höfen praktiziert wurde.

Der schillernden Figur Rudolf Steiner nähert sich das Stück des in Speicher lebenden Regisseurs Pierre Massaux über die Aufzeichnungen von Friedrich Rittelmeyer an. Rittelmeyer, Theologe und Autor, war Steiner 1911 begegnet und wurde nach anfänglicher Skepsis zu einem engen Weggefährten Steiners und Gründer der Theosophie. Sein Buch *Meine Lebensbegegnung mit R.S.* dient Massaux als Material für ein Zwei-personenstück, mit Schauspielerinnen Nathalie Hubler und der stummen Rolle des Rudolf Steiner, verkörpert von Felix Ebnetter. Anekdoten und Hintergründe zur Persönlichkeit Steiners wechseln gemäss Ankündigung mit Zeitanalysen, etwa zum Ersten Weltkrieg. Der Titel tönt hoffnungsvoll: *La lumière surgit des ténèbres.* (Su.)

Ludwig Hasler: *Für ein Alter, das noch was vorhat. Mitwirken an der Zukunft.* Rüffer & Rub Sachbuchverlag, Zürich 2019, Fr. 23.90.

Peter Gross, Helga S. Giger: *Ich muss Ihnen schreiben. Mailroman über eine Liebe am Lebensabend.* Orte Verlag, Schwellbrunn 2019, Fr. 31.90.

Ab 23. Oktober im Theater 111 St.Gallen
theater111.ch

Mit den Ohren riechen

Den Geruch von Regen auf trockener Erde oder Asphalt nennt man Petrichor. So heisst auch das neue Album von All Ship Shape, auf dem sich mehrere Sprachen mit Drum-Partikeln und Gitarren-Organismen zum herben Duft der Sommererde vermischen.
Von Jonas Bartholdi



Von Links nach rechts: Fabian Füllemann (Gitarre), Martin Klester (Bass), Thiemo Legatis (Schlagzeug), Severin Walz (Gesang), Michael Städler (Gitarre).

Während der goldenen Zeit des Indie-Rocks und den engen Röhrenjeans habe ich etliche englische Bands am Laufband durchgehört. Aufgewachsen im ländlichen Thurgau war es schwierig, am Wochenende Konzerte zu besuchen. Schuld daran war sicher auch meine Erst-Lehre zum Koch. Hattest du am Samstag mal frei, spielte sicher irgendwo an einer Hundsverlochete eine Partyband, die ihre Covers zum Besten gaben. Heute schäme ich mich, für solche Veranstaltungen Eintritt bezahlt zu haben.

Dies änderte sich 2008, als ich an einem Samstag Urlaub bekam und ich mit meinen Freunden das «Rock am Weier» besuchte. Alle schwärmten von der Band All Ship Shape, und es ärgerte mich, dass ich sie nicht kannte. Aber: An diesem Abend wurde ich zum Vollblut-Fan von All Ship Shape. Seit der Veröffentlichung ihres Debütalbums *Aboard/Abandoned* und dem Auftritt am Openair St.Gallen 2009 gehören All Ship Shape zu einer festen Grösse in der Ostschweizer Musikszene. Ich lüge nicht, wenn ich sage, dass diese Band einer der Gründe war, warum ich heute in St.Gallen wohne.

Ein Hit auf dem Silbertablett

Das zweite Album *Dri#ter* hatte wenig mit dem Vorgänger zu tun und war das Ergebnis eines einjährigen Aufenthaltes in Berlin. Zwischen Shoegaze und Post-

Punk mit psychedelischen Klangmustern in sich ein wunderschönes Werk. Die Entscheidung gegen den typischen Indie-Pop, der 2013 sowieso langsam ausgelutscht war, konnte ich unterschreiben. Richtig in Fahrt kamen die neuen Songs aber vor allem an den Konzerten. Die Energie schwappte innert Sekunden auf das Publikum über. Dass die Songs aufgrund der Länge deutlich aus dem Radioschema fielen, sollte die Band nicht stören. Mit dem Song *Moon Stone* wurde mir trotzdem sowas wie ein geheimer Hit auf dem Silbertablett geliefert: eingängige Gitarre, perfekte vier Minuten! Höre ich mir bis heute gerne an.

Die Freude war riesig, als mit der Veröffentlichung des neuen Songs *Sometimes The Stairs Invert And Rise In Front Of You Like A Concrete Wall* auch das neue Album *Petrichor* angekündigt wurde. Nach sechs Jahren neues Material von den grossen Buben!

Nach der zweiten Singleauskoppelung *After A Quick Rain...* ergab für mich auch der Albumtitel plötzlich Sinn, denn irgendwo habe ich dieses Wort schon mal gelesen bzw. eine Erklärung dafür: *Petrichor* bezeichnet den Geruch von Regen auf trockener Erde oder Asphalt. Je nach Temperatur intensiver. Grund dafür sind Mikroorganismen und Partikel, die mit dem Niederschlag aufgewirbelt werden. Dieser Duft weckt in uns das Sommergefühl und wir können den Regen

riechen. Schau ich mir nun das Cover des neuen Albums an, fühle ich mich als der Duft der Erde, der Dank All Ship Shape befreit wird.

Eine gewisse Vertrautheit

Das Album habe ich mir nun bestimmt schon über zehn Mal durchgehört. Du wirst mit offenen Armen empfangen und nicht mehr losgelassen. Die Abwechslung zwischen Deutsch, Englisch und Mundart im Opener *Sometimes The Stairs Invert And Rise In Front Of You Like A Concrete Wall* fesselt regelrecht. Und das fast achtminütige Epos *After A Quick Rain...* lässt dir am Ende das Blut in den Adern gefrieren.

Diese Stimmung beherrscht das ganze Album. Allen sieben Songs wohnt die gewisse Vertrautheit mit der Band inne. Geile Basslines, heulende Gitarren, mitreissendes Schlagzeug und der Gesang verschmelzen mit hervorragenden Arrangements zu purem Hörgenuss. *Petrichor* ist das bis jetzt beste Album von All Ship Shape. Umso mehr steigt die Vorfreude auf die Plattentaufe im Palace und der Wunsch an die All Ship Shapes: Taucht das Palace im Duft von *Petrichor* nochmals ein bisschen in die vergängliche Sommerstimmung.

All Ship Shape: *Petrichor*
Erschienen bei La Suisse Primitive und Coldkings
coldkings.com

Plattentaufe: 18. Oktober, Palace St.Gallen,
Support: Zayk
Weitere Konzerte: 20. Oktober, Rössli Bern und
24. Oktober, Parkplatz Zürich

Chum, sing mit!

Die Konzerte von Knöppel sind gerne rasch ausverkauft. Und mittlerweile scheint ein gewichtiger Teil des Publikums die Texte oft besser zu kennen als der Sänger selbst. Da steht es einem schlecht an, wenn man in den hinteren Reihen bloss hin und wieder halblaut «mitwächst» und spätestens ab der zweiten Strophe höchstens noch einzelne Silben mitgrölen kann, während der Rest die kompletten Hymnen runterleiert, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes gesungen.

Das muss nicht sein. Also ihr Armuts-Dylans und netten Reichen, ihr tätowierten Spiesserinnen und Herz-Proleten, ihr Abseits-Glieder und Nastüechli-Lumpen, ihr Prada-Luder und Problem-Wichser, kommt zu uns ins Kulturkonsulat zum Knöppel-Singkurs. Zur Einölung, während und nach der Session gibts genügend ... – na was wohl? Schüga, du Pinsel! Petri Heil!



Herbst, Erntezeit, Zeit für Lob und Ehr und Preis... Allen voran sind es gleich zwei Tabeas, die für preis-würdig befunden wurden. TABEA KELLER aus Walzenhausen hat mit ihrer Maturaarbeit zum Ausserrhoder Demenzkonzept den Fokus-Preis gewonnen, den die regionale Alzheimer-Sektion jährlich vergibt. Die Feier in Herisau fand am 21. September statt, dem Weltalzheimerstag. Und TABEA STEINER, Thurgauer Autorin in Zürich, hat es auf die Fünfer-Shortlist des Schweizer Buchpreises geschafft, dies gleich mit ihrem Erstling *Balg*, einer Dorfgeschichte um ein aufmüpfiges Kind. Favoritin ist allerdings SYBILLE BERG mit dem aufwühlenden 640-Seiten-Wälzer *GRM*.



Ehre auch für ROLF GEIGER und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter beim Lattich-Projekt: Der temporäre Container-Werkplatz am Güterbahnhof St.Gallen hat den SVSM Award gewonnen. Die Schweizerische Vereinigung für Standortmanagement (SVSM) vergibt den Preis jährlich für besonders innovative Projekte. Die Jury habe überzeugt, dass das Lattichprojekt in extrem kurzer Zeit entstanden und «zu einem Leuchtturm nicht nur für die Kreativwirtschaft, sondern für die ganze Stadt und Region» geworden sei. Ebenfalls ausgezeichnet wurde ein Projekt in Biel.



Höchste nationale Anerkennung findet – endlich – der St.Galler Musiker RUDOLF LUTZ: Er erhielt am 20. September in Basel einen der 15 Schweizer Musikpreise aus der Hand von Bundesrat Alain Berset. Lutz, Jahrgang 1951, ist seit 2006 künstlerischer Leiter der St.Galler J.S. Bach-Stiftung, Dirigent der allmonatlichen Bachkonzerte und ein begnadeter Improvisator.



Keinen Preis, aber viel Lob heimste thurgaukultur.ch an seinem Fest zum zehnjährigen Bestehen ein. Die Kulturplattform sei zwar staatlich mitfinanziert, aber inhaltlich unabhängig – und damit ein aufschlussreiches Beispiel in der Debatte um staatliche Medienförderung, schreibt Redaktor MICHAEL LÜNSTROTH. Noch ein paar Jährchen älter, nämlich 25 ist das Cinema Luna in Frauenfeld. Dessen Gründungsgeschichte klingt glorreich: Mit viel Fronarbeit und der Unterstützung von Geldgebern wurde 1994 für rund 100'000 Franken ein ehemaliger Coiffeursalon in ein Kino verwandelt. Eröffnungsfilm war – programmatisch für den Anspruch, Kino abseits des Mainstream zu zeigen – Krzysztof Kieslowskis *Bleu*. Heute ist das Luna aus der Thurgauer Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Am 26./27. Oktober wird gefeiert.



Gleich selbst gefeiert hat sich Anfang September der Verlag Alambic Books. Er schreibt sich «ungewöhnliche Bücher» zu Spirituosen, Barkultur und alkoholischem Genuss auf die Fahne. Letztes Jahr gegründet, wurde jetzt auf drei Neuerscheinungen angestossen mit Drinks, gemixt von Barkeeperinnen und Barkeepern, die im Buch *Mixing Cosmopolitans* porträtiert werden. Mit im Gründungsboot: die St.Galler Journalistin SINA BÜHLER. Der Ort des Genusses passte perfekt zu diesem Saitenthema: die Buchhandlung «Never Stop Reading» in Zürich.

Knöppel-Singkurs: 16. Oktober, 19 Uhr, Kulturkonsulat, Frongartenstrasse 9, St.Gallen

Mehr zum neuen Knöppel-Album auf Seite 53 in diesem Heft.

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Winterthur, Olten und Zug



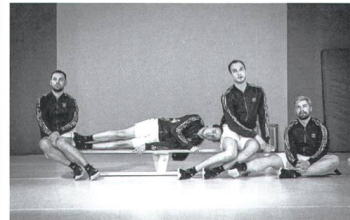
Selbermachen

Sie sind ein Do-it-yourself-Duo: Die österreichische Band Cari Cari sucht nach dem Interessanten, Ungesehenen und Ungehörten. Zwischen Entspannung und mystischer Traumreise oszillierend, katapultiert die repetitive Musik das geneigte Publikum in eine andere Dimension, treibende Rhythmen verleihen dem Sound eine eigenwillige Intensität. Mit Gesang, Gitarre, Drums und Didgeridoo. (Foto: Andreas Jakwerth)

Cari Cari
18. Oktober, 21 Uhr, Kiff Aarau, kiff.ch

AAKU

Aargauer Kulturmagazin

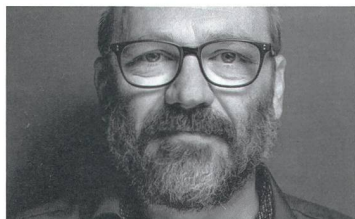


Gastgeben

Polen ist mit seiner bewegten Geschichte und seinem vielfältigen Kulturschaffen dieses Jahr Gastland der 15. Ausgabe des Festivals «Culturescapes». Das Festival hat über 200 Veranstaltungen in den Bereichen Musik, Theater, Tanz, Film, bildende Kunst, Handwerk oder Literatur im Programm, die ein reichhaltiges Bild der zeitgenössischen polnischen Kulturszene vermitteln.

Culturescapes: Polen
5. Oktober bis 6. Dezember, diverse Orte in Basel, culturescapes.ch

Programmzeitung
Kultur im Raum Basel



Lebenretten

Der Diktator Adenoyd Hynkel von Tomanien jagt die Juden - darunter auch einen kleinen Friseur. Als dieser beinahe getötet wird, rettet ihn der tomanische Soldat Schultz, denn der Friseur hatte Jahre zuvor im Ersten Weltkrieg sein Leben gerettet. Im Berner Stadttheater kommt Charlie Chaplins Filmklassiker «Der grosse Diktator» von 1940 in der Regie von Cihan Inan (Bild) als deutsche Erstaufführung auf die Bühne.

Der grosse Diktator
19. Oktober (Premiere) bis 4. April, Stadttheater Bern, konzerttheaterbern.ch

BKA

BERNER KULTURAGENDA



Neuverweben

Seit 1906 wird in Emmenbrücke Textiles hergestellt. Passend dazu nimmt sich die Kunstplattform «akku» dieses Themas an. Neben Ausstellungen zu Kleidern, Tüchern und Stickereien präsentiert die Kunsthalle auch Musik: Hackbrettspieler Töbi Tobler spielt gemeinsam mit Ficht Tanner an der Bassgeige. Beide machen traditionelle Appenzeller Musik, die sich mit Elementen der freien Improvisation vermischt. Das Alte und das Neue verwoben wie die Fäden unserer Kleider.

Appenzeller Space Schöttli
24. Oktober, 19 Uhr, Kunstplattform akku, Emmen, akku-emmen.ch

041

www.null41.ch



Mitfeiern

Grosses Fest zum 40-jährigen Jubiläum des Eschner Jazzclubs Tangente: Mit dabei die Ausnahmemusiker Christian Wallumrod (Bild) und Björn Meyer, die sich neben ihrer Tätigkeit in herausragenden Bands auch mit ihren exzellenten Soloprogrammen einen Namen gemacht haben. Musik vom Feinsten, Essen und Trinken, plus die Präsentation der neuen Tangente-Chronik.

40 Jahre Tangente
5. Oktober, 19 Uhr, Tangente Eschen, tangente.li

KUL



Abschiednehmen

Schade, dass bald ein Schmankerl im sonst überschaubaren kulturellen Angebot Wülflingens fehlen wird. Der Abschied erfolgt am ersten Wochenende im Oktober und mit tatkräftiger Unterstützung vieler Freund*innen. Das Gaswerk zum Beispiel entsendet seine DJs gen Wülflingen, Radio Stadfilter sendet live aus dem oxyd und das Coucou präsentiert das poetografische Projekt «Winterthur».

4. Zyklus Kunst Festival
4. bis 6. Oktober, oxyd Kunsträume, Wülflingen, oxydart.ch

Coucou

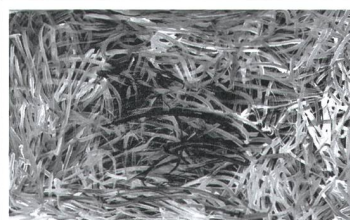


Zusammenspielen

Das Trio um den Saxofonisten Simon Spiess feierte letztes Jahr sein zehnjähriges Bestehen und veröffentlichte dazu «Towards Sun», ihr siebtes Album. Die Band, bestehend aus Bänz Oester, Jonas Ruther und Simon Spiess, hat in den letzten Jahren eine Art des Zusammenspiels entwickelt, die sich stark durch den unverwechselbaren Sound der individuellen Musiker auszeichnet.

Simon Spiess Trio: Towards Sun
18. Oktober, 19:30 Uhr, Kino Lichtspiele, Olten, lichtspiele-olten.ch, simonspiess.com

AUSGEHEN



Wildmalen

Natürlich stellen wir uns vor, das sieht so aus, wie ein Didgeridoo klingt. Erde, Hitze, Leuchten, Irritation, Flimmern, Wut, Freude, Gefahr. Zeitgenössische Aborigines-Malerei im Kunsthaus Zug. Und wir merken: Wir haben keine Ahnung. Denn in echt haben wir so etwas schlicht noch nie gesehen. «In weitläufigen Wüstenstreifen haben entwurzelte Menschen mit Pinsel, Farbe und Leinwand ihre Identität auf individuelle Weise neu zum Ausdruck gebracht», so das Programm. 50 Künstler aus der Wildnis um Alice Springs. (Bild: Emily Kame Kngwarreye)

My Mother Country - Malerei der Aborigines
29. September bis 12. Januar, Kunsthaus Zug, Zug, kunsthauszug.ch

ZugKultur

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbepattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org